

Reformvorschläge eines mutigen Laien

Dieser Rundbrief wurde 2010 an alle Pfarrgemeinderäte der Diözese Limburg gesandt. Der Bischof oder das Ordinariat haben darauf bis heute nicht reagiert. Die Hierarchie hat es sich leider zur Gewohnheit gemacht, zu Kritik der „Untergebenen“ zu schweigen und Reformvorschläge „auszusitzen“. Kritikern und Reformern wird dadurch signalisiert: Ihr seid ohnmächtig, für die Kirche bedeutungslos, eher schädlich als nützlich.

Siegfried George erinnert daran, dass das kirchliche Leben sich in den Pfarrgemeinden abspielt. Und der Schweizer Kapuziner Walbert Bühlmann pflegte zu sagen: Die Gläubigen sind die Kirche. Die Geweihten hingegen sind, wenn sie ihre Aufgabe richtig verstehen, Diener der Kirche.

Dornbirn, 26.4.2013

Helmut Rohner

Siegfried George

August 2010

Vorsitzender des Pfarrgemeinderats

St. Anna Biebertal und St. Dreifaltigkeit Krofdorf-Gleiberg

Dieser Text ist meine persönliche Stellungnahme, er ist vom Pfarrgemeinderat nicht beschlossen worden.

Thesen zur Diskussion über aktuelle Probleme in der katholischen Kirche.

Die zahllosen Berichte über Missbrauchsfälle tangieren – soweit ich weiß – unsere Kirchengemeinden nicht. Die Perspektiven notwendiger Veränderungen in der Kirche sollten aber Thema im Pfarrgemeinderat und der Pfarrgemeinde sein.

Wir brauchen öffentliche Diskussionen über die anstehenden Probleme, und zwar in den Pfarrgemeinden, wo sich ja nun das kirchliche Leben abspielt

*Auf der Ebene anderer Laiengremien ist das bereits der Fall. So haben sich z.B. die Katholiken des Bezirkssynodalrats Limburg in einem offenen Brief an den Bischof gewandt und notwendige Veränderungen insbesondere bezüglich des Zugangs zum Priesteramt angemahnt: **Deshalb erwarten wir von Ihnen, dass Sie sich als Bischof von Limburg in Sorge um Ihr Bistum und unseren Bezirk bei Papst und den zuständigen Stellen für eine Erweiterung der Zugangswege zum Priesteramt einsetzen.***

*Die Vorsitzende des Bezirkssynodalrats Limburg, Marga Hilden, spricht in diesem Brief auch die Nöte der Gemeinden an: **Wir haben einen klaren Auftrag der Gemeindemitglieder, die die große Not des Priestermangels erleben und sich die bange Frage stellen, wie es angesichts einer schrumpfenden Zahl an Priestern weiter geht.***

Unterstützung fand Marga Hilden auch bei der Präsidentin des Diözesansynodalrates, Beatrix Schlausch. Sie sagte: Die in dem offenen Brief laut gewordene Sorge habe ihr und vielen Bezirken **aus der Seele gesprochen**.

Schweigegebot für kirchliche Angestellte.

Nicht zufällig wird die gegenwärtige kritische Kirchendiskussion nur selten von Priestern und Laien, die im kirchlichen Dienst stehen, geführt, es sei denn, sie sprächen sich für die Position der Bischöfe aus. Sie sind zum Gehorsam gegenüber ihrem Bischof verpflichtet und müssen mit harten Sanktionen - bis zur Amtsenthebung - rechnen, wenn sie sich öffentlich kritisch äußern. Deshalb gibt es unter den Priestern nur bei vorgehaltener Hand Solidarität, wenn z.B. über Pläne und Verhaltensweisen des Bischofs gesprochen wird oder wenn ein Priester heiratet und vom Bischof „rausgeworfen“ wird. Diese Unterdrückung der Solidarität ist ein beschämendes Machtinstrument der kirchlichen Hierarchie, denn in der Kirche Gottes sollte es Freiheit geben. In der Kirche der Bischöfe gibt es sie nicht.

Günstiger ist die Lage von Priestern und Ordensleuten im Pensionsalter. Sie können von kirchlichen Oberen nur wenig gemäßregelt werden und melden sich deshalb zu Wort.

Laiengremien sind keine Befehlsempfänger.

Laiengremien verfügen über relativ große Freiheit. Weder haben sie dem Bischof gegenüber Gehorsam gelobt, noch gibt es Beschränkungen bezüglich der Tagesordnungen in ihren Sitzungen. Trotzdem brauchen sie ein neues Selbstverständnis. Neben dem freien Reden muss es freies Handeln geben, z.B. Wortgottesdienste dann anzubieten, wenn es sinnvoll erscheint – ohne Rücksicht auf Festlegungen des Bischöflichen Ordinariats.

Laiengremien richten des Öfteren Bitten und Vorschläge an die Bischöfe (wie der oben zitierte Brief des Synodalrats des Bezirks Limburg). Diese Rolle von Bittstellerinnen und Bittstellern sollten wir verlassen und stattdessen die Notwendigkeiten des Gemeindelebens aufzeigen und demgemäß handeln.

Der Jesuitenpater Friedhelm Hengsbach hat sich sehr kritisch zur Reformfähigkeit der kirchlichen Hierarchie geäußert: **Können die Katholiken von oben Reformen erwarten? Nein, von der Basis her müssen Widerstand, Protest, Regelverletzung und ziviler Ungehorsam geleistet werden.**

Pater Hengsbach nennt wichtige Reformen der Kirche: **die Verfassung der katholischen Kirche zu demokratisieren ... die Männermacht in der Kirche und die verkrampfte Sexualmoral aufzubrechen, den Ausschluss der Frauen aus kirchlichen Ämtern zu beenden und die extrem hierarchisch-patriarchalische Struktur der katholischen Kirche zu zerschlagen (Frankfurter Rundschau 28. Mai 2010).**

Die Begriffe, die Pater Hengsbach verwendet, entstammen der Arbeiter- und Protestbewegung. Wenn kirchliche Gremien sich damit anfreunden wollten, müssten sie eine sehr kritische Bestandsaufnahme ihrer eigenen Arbeit vornehmen. Denn wenn wir z.B. Demokratisierung kirchlicher Entscheidungen als Ziel hätten, müsste Schluss sein mit der Vorstellung, wie sie gerade wieder von Weihbischof Löhr (Sitzung des Diözesansynodalrats Limburg vom 24. 4. 2010) bekräftigt wurde: **Für die synodale Befassung ist wichtig, dass von Anfang an klar ist, dass die Entscheidung durch den Bischof fällt.**

Einen solchen absoluten Machtanspruch erhoben früher Fürstbischöfe. Pfarrgemeinderäte und Pastoralausschüsse sollten hier den Gehorsam verweigern und aktiven Widerstand leisten. Die Probleme vor Ort kennen wir besser als der Bischof. Wir sind keine Befehlsempfänger.

Zugänge zum Priesteramt.

Die Koppelung des Priesteramts an die Ehelosigkeit ist historisch entstanden. Jesus hat die Apostel nicht unter dem Gesichtspunkt ausgewählt, ob sie verheiratet waren oder nicht. Das von ihm genannte Ideal **Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen** hat er selbst eingeschränkt: **Wer es fassen kann, der fasse es.**

Nach gängiger Lehre der Kirche haben die Gläubigen ein Anrecht auf eine Eucharistiefeyer pro Woche. Dies ist nicht möglich unter den gegenwärtigen Zugangsbedingungen für das Priesteramt. Ich zitiere aus einer modernen katholischen Dogmatik, die einen Lösungsweg aus der Krise aufzeigt:

Gegen die obligatorische Koppelung von Priesterberuf und Zölibat (nicht gegen eine frei gewählte zölibatäre Lebensform) wird neben anthropologischen Gesichtspunkten (veränderte Bewertung der Sexualität, größere Kompetenz von Verheirateten in Fragen von Ehe und Familie, gewachsenes Bedürfnis nach freier Selbstbestimmung) vor allem auf die Not der Gemeinden verwiesen, die wegen des Priestermangels auf die Eucharistiefeyer verzichten müssen. Deshalb treten in jüngerer Zeit sowohl in Europa als auch in Afrika und Lateinamerika Bischöfe, Theologen und Synoden für die Weihe von Männern ein, die sich in Ehe und Familie bewährt haben (viri probati). (Handbuch der Dogmatik, Hrsg. Theodor Schneider u.a., Patmos Verlag, Düsseldorf, 2. Aufl. 1992, S. 357).

Im Rahmen der z.Zt. laufenden Missbrauchsdiskussion hat der Jesuitenpater Friedhelm Mennekes sehr hart die Zölibatsregelung kritisiert: **Dass es mit der Verpflichtung für alle Priester so nicht weitergehen kann, ist völlig klar. Eigentlich ist der Zölibat nur noch freiwillig in den Ordensgemeinschaften möglich. Und dann müssen wir über die Öffnung des Priesteramts für Frauen nachdenken. Sonst fährt das System vor die Wand.**(Frankfurter Rundschau, 5.2.2010)

Ich frage: Sind wir in den Gemeindegremien dazu verurteilt, **in einfallsloser Resignation lediglich den laufenden Untergang zu verwalten, statt mutig den längst fälligen Übergang zu gestalten?** (Paul M. Zulehner, Stimmen der Zeit 4/2010, S. 280).

Insbesondere sollten wir darauf dringen – wie es auch Bischof Schick/Bamberg angeregt hat –, endlich **viri probati** zu Priestern zu weihen; an erster Stelle verheiratete Diakone sowie Pastoral- und Gemeindeferenten. Außerdem ist angesagt, Diakoninnen zu weihen, wie es im Urchristentum üblich war.

Zur Rolle der Frau in der Kirche hat sich in einem Gespräch mit der Professorin für christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster, Marianne Heimbach-Steins, der Bischof von Osnabrück, Franz-Josef Bode, geäußert. Er sieht **im Missbrauchsskandal der vergangenen Monate, wie wichtig die Kompetenz von Frauen ist und wie sehr eine geschlossene Männergesellschaft Abnormitäten begünstigt...Die Kirche gewinnt, wenn sie die Wirklichkeit mit beiden Augen anschaut, dem männlichen und dem weiblichen.**

Frau Heimbach-Steins stellt die Frage nach der Rolle der Frau grundsätzlich: **Bei allem Respekt für den Papst – wer kann ausschließen, dass der Heilige Geist in eine andere Richtung weht? Wenn wir das Amt als geistliche Berufung verstehen, dann ist der Ausschluss von Frauen wirklich nur schwer zu begreifen... Woher wissen wir, dass nur Männer diese Gaben empfangen können? Verteilt Gott sie etwa geschlechtsspezifisch? ... Ich rate nur, dabei nicht aus dem Blick zu verlieren, dass immer mehr Frauen sich von der Kirche abwenden ... In weiten Bereichen hat die Kirche ihre Orientierungsfunktion längst verloren – ich nenne nur als Stichwort die Sexualmoral. Mit einem weiteren Verlust vieler Frauen, gerade der engagierten Frauen, droht der Kirche die Kernschmelze.** (Frankfurter Rundschau 21. Juli 2010)

Ein Tabu: Katholische Sexualmoral.

Die Missbrauchsfälle haben gezeigt, dass Sexualität in der Kirche weiterhin ein Tabu ist. Als eifriger Kirchgänger kann ich nicht erinnern, im deutschsprachigen Europa in den vergangenen 20 – 30 Jahren je eine Predigt über katholische Sexualmoral gehört zu haben. Das mag mit einer gewissen Scheu der Priester vor diesem heiklen Thema zusammen hängen.

In der katholischen Kirche haben wir die Kuriosität, dass diejenigen, die über Sexualität urteilen, nur theoretisches Wissen über Sexualität besitzen. Wer zölibatär lebt und darauf stolz ist, gibt automatisch zu, keine Praxiserfahrung in diesem sehr umfassenden und differenzierten Bereich zu haben. Er weiß nichts von Partnersuche, Kennenlernen, ersten Körperkontakten – und auch nichts von den Chancen einer Liebesbeziehung und der daraus entstehenden Kinder als Weg zu Gott. Denn schließlich ist die Ehe ein Sakrament, der Zölibat lediglich eine historische Entwicklung.

Im weltlichen Bereich würde niemand auf die Idee kommen, gerade solche Juristen zu Verkehrsrichtern zu ernennen, die keinen Führerschein besitzen und nie ein Auto im Straßenverkehr gelenkt haben. Theoretisches Wissen reicht eben nicht aus.

Und wie dieses theoretisch-moralische Wissen von Priestern genutzt wurde, davon können viele Gläubige aus leidvoller Erfahrung berichten: Im Bereich des Sexuellen, so wurde uns eingeredet, gebe es faktisch nur Todsünden. Egal, ob ich sexuelle Phantasien habe oder mich selbst befriedige oder einen ‚Sexualmord begehe: Falls ich in diesem Zustand sterbe, marschiere ich in die Hölle.

*Der von mir bereits zitierte Jesuitenpater Mennekes zieht eine drastische Konsequenz: **Nicht zuletzt durch die rigide Beichtpraxis früherer Zeiten hat die Kirche ihre Legitimation verspielt, den Menschen in ihr Sexualeben hineinzureden (Frankfurter Rundschau 5.2. 2010).***

Dass Sexualität ein Tabu-Thema in der kirchlichen Glaubensverkündigung ist, hat vor allem für Jugendliche schlimme Konsequenzen. Wenn ich meine Firmlinge-Gruppe anrege, über ihre sexuellen Vorstellungen und Erfahrungen zu diskutieren, kommt die Lehre der katholischen Kirche bestenfalls in Sätzen wie „kein Sex ohne Liebe“ vor. In unseren Gemeinden fehlen Gruppen, die sich mit Sex auseinandersetzen. Erwachsene reden nur selten einmal offen über ihre sexuellen Erfahrungen. Bei Jugendlichen ist es – wie sie selbst sagen – ebenso.

Gelegentlich berichten katholische Mädchen, dass sie von ihren Mitschülerinnen für dumm erklärt werden, weil sie angeblich keine Pille nehmen dürfen. Pille, Kondome, Aids sind Bereiche, in denen sich Jugendliche allein gelassen fühlen. Wer, wenn nicht der Pfarrgemeinderat und die Gemeinde, könnte öffentlich über diese Themen reden? Es ginge dabei um Selbstverantwortung, die Entwicklung eines autonomen Gewissens und die Bereitschaft zum Zuhören, wenn über christliche Moralvorstellungen gesprochen wird.

Eine andere kirchliche Öffentlichkeit.

In den Pfarreien brauchen wir eine veränderte Öffentlichkeit, eine Aufbruchstimmung, in der wir uns eher mit einem lächelnden als pessimistischen Gesicht begegnen. Jesus war ein freudiger Mensch. Er ließ sich gern zu gutem Essen und Trinken einladen. Unsere Pfarrfeste sind häufig solche freudigen Veranstaltungen.

In der Kirche gäbe es eine neue Öffentlichkeit, wenn grundlegende religiöse Fragen diskutiert würden. Solche Diskussionen könnten ab und zu die Predigt ergänzen. An brisanten Themen mangelt es nicht:

- Wie lässt sich die Kommunikation zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessern? Können beide Gruppen überhaupt noch eine gemeinsame Sprache finden? Tatsache ist doch, dass die Anzahl der Jugendlichen in unseren Gottesdiensten verschwindend gering ist.

- Wie stehen Katholiken zu den sozialen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft und weltweit? Deutschland ist reich, hat aber eine der niedrigsten Geburtenraten der Welt. Woher kommen bei uns die Kinderfeindlichkeit und die Benachteiligung der Familien mit Kindern?

- Wie soll das Gemeindeleben weitergehen, wenn es z.B. im Bezirk Wetzlar Nord nur noch eine zentrale Anlaufstelle für die Gläubigen gibt? In Zukunft wird es nur einen Pfarrgemeinderat für den ganzen Bezirk Wetzlar Nord geben. Die kirchliche Präsenz ist damit verschwunden, die Menschen wollen aber ihren Glauben hier vor Ort leben. Sie sind mit einem neuen zentralen Ort, der zukünftig bestimmt wird, nicht einverstanden. Allein schon die Entfernung ist ein großes Hindernis, und es gibt kaum soziale Beziehungen zu den anderen Gemeinden. Die Gläubigen sind schon jetzt enttäuscht, dass sie nach lebenslanger Treue zur Gemeinde keinen anderen Ausweg sehen, als sich nach Gießen zu orientieren und damit in eine andere Diözese auszuwandern

- Wir leben in einer Welt, die stark durch Medien geprägt ist. In jüngster Zeit haben negative Schlagzeilen über die Kirche große Aufmerksamkeit gefunden. Es handelt sich an erster Stelle um sexuellen Missbrauch, die autoritäre Haltung der Hierarchie, die Zölibatsfrage, aber auch nicht zuletzt um konkrete Angelegenheiten des Bistums Limburg, z.B. den Bau des bischöflichen Palais. Diese Probleme belasten das spirituelle Leben in den Gemeinden.

Gegenüber kritischen Thesen-Papieren wie diesem hier wird leicht der Verdacht geäußert, wir könnten die alten Menschen mit solchen neuen Themen verprellen. Die Erfahrung zeigt aber, dass insbesondere die alten Kirchenmitglieder sehr kritisch und offen sind, weil sie in den Gemeinden ihre kirchliche Heimat sehen. Nur solche Offenheit und Diskussionsbereitschaft können dazu führen, was der Papst während seiner Portugalreise im Mai sagte, nämlich dass die katholische Kirche lernen müsse, in der gegenwärtigen Welt zu leben. Für die Probleme des 21. Jahrhunderts dürften viele Lösungen der vergangenen Jahrhunderte ungeeignet sein. Die Pfarrgemeinderäte können viel dazu beitragen, die Weltfremdheit katholischer Institutionen zu überwinden.

Verantwortung für Text und Finanzierung: Dr. Siegfried George, Kattenbachstr. 116, 35435 Wettenberg
Der Text kann kostenfrei kopiert und weitergegeben werden: s.george@ich-sage-was-ich-meine.de